

Vorwort

Rund 50 Jahre nach Verabschiedung der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils sind die Früchte der Liturgiereform in den Gemeinden unübersehbar und die Reform selbst letztlich irreversibel – sie ist längst auch in der Geschichte des Gottesvolkes eingewurzelt. Und dennoch ist nicht zu leugnen, dass der Reichtum der postvatikanischen Liturgieerneuerung immer noch erhebliche Defizite in seiner Rezeption und gelebten Verwirklichung hat, ohne Zweifel auch im Predigtwesen – vor allem betreffend Eucharistie und Sakramentenfeier. Die mit der Liturgischen Bewegung *vor* und der offiziellen Liturgiereform *nach* dem Konzil gegebenen Standards der Verknüpfung von Schriftwort, konkreter Feier und Leben in angemessener performativer Sprache scheinen nicht umfassend realisiert¹. Das verdeutlichen Beiträge im vorliegenden Heft; das bestätigt auch Fulbert Steffensky: Nach der Analyse konkreter Beispiele liturgischer Predigten, wie sie im Heft 3 des Jahrgangs 2010 der Zeitschrift „Bibel und Liturgie“ unter dem Generalthema „Liturgische Predigt – Chance zur mystagogischen Erschließung der Liturgie“ vorgestellt worden waren, konstatierte er in seinen abschließenden „Randbemerkungen“² den Mangel deutlich, wenn er von zwei Ausnahmen abgesehen resümiert: „Bei [den] anderen der vorliegenden Predigten ist mir nicht klar, warum es ‚liturgische Predigten‘ sein sollen.“³

Die Beiträge des vorliegenden Heftes verbindet ein Grundanliegen: Predigt als praktische Verkündigung des Evangeliums im Heute soll für die Heilsgegenwart Christi aufschließen, der sich dazu des Wortes des Predigers bedient. Mit Thomas Söding gesprochen, sollen Menschen im Wort des Verkündigers die Gnade der hier und jetzt in Christus nahegekommenen *Basileia tou theou* erfahren, die für die Hörer im gottesdienstlichen Feiern anbricht und in eine konkrete Entscheidung des Lebens für und vor Gott führt. Dabei kommt der Prediger als Jünger selbst ins Spiel: Er hat sich selbst unter die Herrschaft der *Basileia tou theou* zu stellen, sonst wenden sich die Menschen schließlich bei noch so brillanter Rhetorik ab, weil diese ihre performative Kraft verliert. Einer authentischen Predigt dagegen kommt Vollmacht aus der im Namen Jesu angesagten Verkündigung der hier und jetzt ankommenden Herrschaft Gottes zu⁴.

Auf diesem großen Hintergrund sind die Beiträge des vorliegenden Heftes zu lesen. Ewald Huscava, Domprediger und Homiletiker in Wien, beleuchtet in originell-anschaulicher Weise und den Leser in das Geschehen direkt hineinrufend, wie der Weg der Predigt(-vorbereitung) verlaufen muss, will man Glauben und Heilsgegenwart dialogisch im Hörer wachrufen; er nennt seinen Weg „Typologese“. Gekonnt verknüpft er den theologischen Gehalt mit dem methodischen Weg und vermittelt so eine

¹ Ausnahmen bestätigen die Regel.

² Steffensky, Fulbert, 2010: „Das Geheimnis braucht das Schweigen des Verstandes, nachdem ich verstanden habe“, in: Bibel und Liturgie 83, 199f.

³ Steffensky (2010) 200. Als die beiden gelungenen Beispiele sind hervorzuheben: Dorothea Sattler: „Nehmt und esst“ – „Trinkt alle daraus“ (Mt 26, 26f.). Eine „Liturgische Predigt über die eucharistischen Mahlgaben Brot und Wein“ (187–189); Michael Max: In Christus eingetaucht. Symbolpredigt zu den ausdeutenden Riten in der Feier der Taufe (18–183).

⁴ Vgl. Söding, Thomas, 2007: Jesus und die Kirche. Was sagt das Neue Testament? Freiburg im Br., 84.

Grundlegung. *Andreas Redtenbacher*, Liturgiewissenschaftler in Vallendar, Direktor des Pius-Parsch-Institutes in Klosterneuburg, kann am Beispiel Pius Parsch jenen Standard für eine „liturgische Predigt“ aufzeigen, der bereits von Protagonisten der Liturgischen Bewegung vertreten worden war. Dabei kommt die innere Bezogenheit von Schriftwort – Liturgie – Leben in den Blick. Hinter diesen historischen Anfang kann eine theologisch verantwortbare Predigtreflexion und -praxis nicht mehr zurückfallen. Darin erscheint zugleich eine historisch akzentuierte Gundlegung für die folgenden Beiträge. *Michael Max*, Pfarrer und Leiter des Liturgiereferates der Erzdiözese Salzburg, handelt über die Voraussetzungen für eine liturgische Predigt und konstatiert, dass nicht jede Predigt im Rahmen der Liturgie die Standards einer „liturgischen Predigt“ erfüllt, und unterstreicht damit wichtige Topoi des vorangegangenen Beitrags. Er unterscheidet dabei zwischen pädagogischer und pastoraler Hermeneutik einerseits und einer genuinen liturgischen Hermeneutik andererseits, die allein einer „liturgischen Predigt“ entspricht. Dabei macht er „Mystagogie als klassischen Ort einer liturgischen Hermeneutik aus“ und exemplifiziert dies für die drei Bereiche: Riten, Gebetstexte und Schrifttexte. *Gunda Brüske*, Lehrbeauftragte für Liturgiewissenschaft und Mitarbeiterin des deutschschweizerischen Liturgischen Instituts in Fribourg, zieht in ihrem Beitrag einen wesentlichen inhaltlichen Vektor der bisherigen Beiträge weiter aus: „Das Predigtwort steht unter dem Anspruch, so Teil der Liturgie zu sein, dass es gleichzeitig Christus gegenwärtig sein lässt.“ Die Autorin vermittelt, wie dies geschehen kann, indem sie die Predigt als Teil des liturgischen Erinnerungsgeschehens und der in der Liturgie gegenwärtigen Heilszuwendung Gottes beschreibt. Ökumenisch und interdisziplinär unterlegt reflektiert *Frank Walz*, Assistenzprofessor für Liturgiewissenschaft in Salzburg, Diakon, die in katholischen Kreisen wenig rezipierten Aspekte der „homiletische Performanz“ und zeigt, dass auch die Predigt rituell-darstellendes Tun ist. Der Beitrag sensibilisiert für die Performanz des Predigtgeschehens, ein Thema, das auch in den vorangehenden Beiträgen zumindest implizit präsent ist und in einer ausführlichen Buchbesprechung über eine Publikation zur Predigtrezeption aufgenommen wird.

Ein Kurzbeitrag dokumentiert die Aussagen zur Homilie im *Nachsynodalen Schreiben Vebum Domini von Papst Benedikt XVI. über das Wort Gottes in der Sendung der Kirche*. Einleitend dazu gibt *Christoph Freilinger*, Universitätsassistent für Liturgiewissenschaft in Linz und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Österreichischen Liturgischen Instituts in Salzburg, eine kurze Übersicht und Besprechung des Dokuments, das bei uns – angesichts der wachsenden Bedeutung von Wort-Gottes-Feiern – überraschend wenig rezipiert scheint.

Papst Benedikt XVI. unterstreicht in seinem *Nachsynodalen Schreiben ‚Sacramentum caritatis‘*, Nr. 46: „In Verbindung mit der Bedeutung des Wortes Gottes erhebt sich die Notwendigkeit, die Qualität der Homilie zu verbessern. Sie ist ja ‚Teil der liturgischen Handlung‘ und hat die Aufgabe, ein tieferes Verstehen und eine umfassendere Wirksamkeit des Wortes im Leben der Gläubigen zu fördern.“ Möge das vorliegende Heft von HEILIGER DIENST dem Anliegen dienen, Anregungen für das Gelingen wirklicher ‚liturgischer Predigten‘ zu geben.

Andreas Redtenbacher